

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 31

**Artikel:** I der Feriekolonie

**Autor:** Brunner-Brändli, Frieda

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-645378>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

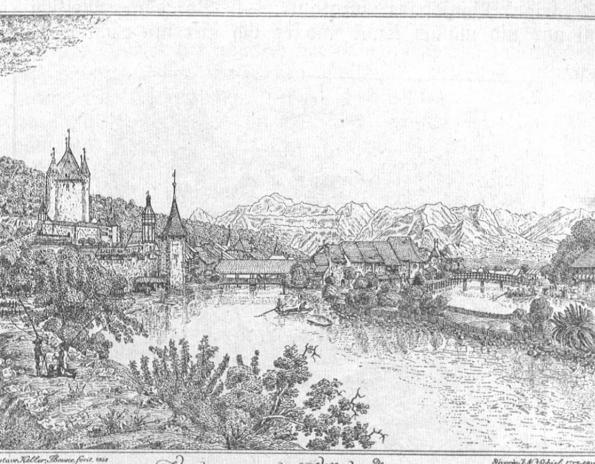
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das historische Museum im Schloß Thun.

In der ganzen Schweiz gibt es wohl kaum eine Burg, die ein so gestranges und geschlossenes Bild darbietet, wie das Schloß Thun, dessen Lage ganz geschaffen war für einen befestigten Punkt, und dies erklärt auch die historische Bedeutung der Festung und der Stadt Thun. Viel Aufmerksamkeit verdient das historische Museum, das im Hauptbau des Schlosses untergebracht ist. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Besucher, unter denen die für alles Altertümliche begeisterten Amerikaner die zahlreichsten sind. Die Sammlung geht in ihren Ursprüngen auf das Jahr 1830 zurück; sie konnte im Lauf der Jahrzehnte in großzügiger Weise ausgebaut werden und veranschaulicht heute Geschichte und Kultur der Stadt und der ganzen Gegend, namentlich in hohem Maße das Wehrwesen. Mit 120 Nummern wurde die Sammlung eingeweiht, und heute umfasst sie 1800 Nummern. Das Jahr 1928 brachte ihr einen besonders großen Zuwachs. Drei wertvolle Schenkungen bereicherten sie, und die vollständige Neuauflistung der Sammlung in allen vier Stockwerken des mächtigen Schloßturmes, der eine prachtvolle Aussicht gewährt, hat ihr ein ganz neues Aussehen gegeben.

Der Universitätsbibliothekar in Basel, Herr Dr. Schwarber, äußerte sich kürzlich in einem Schreiben an Herrn Konserverator Keller, der viel Liebe und Arbeit an den Ausbau des Museums gewendet hat, daß es für den Historiker geradezu ein Erlebnis ist, in einem kleinen Städtchen, wie Thun eines ist, auf ein derart ausgezeichnet eingerichtetes Museum zu stoßen. Was ihn vor allem gefreut hat, ist, daß man sich mit der Sammlung bewußt auf die engere Heimat beschränkt hat. Das gebe ihr einen ganz besondern Wert, und er gesteht, daß gerade die vorzüglich ausgewählte Zusammenstellung, die in der Beschränkung den Meister zeigt, ihn in kurzer Zeit beßer belehrte, als es je ein auf Totalität ausgehendes Museum bei Stundenlangem Besuch vermögt hat.

Der alte Rittersaal mit seinem großen Kamin und der dunklen Balkendecke ist eine eigentliche Waffenhalle, die durch Rüstungen, Hellebarden und alte Fahnen ein Gepräge erhält, das das Auge ungemein fesselt mit seiner dekorativen Wirkung. Das historisch kriegerische Bild ist hier Prunk und Schönheit. Bielen Besuchern bieten dann die kulturgechichtlichen Altertümer hohes Interesse: die Thuner und Heimberger Keramik, die in großer Reichhaltigkeit ausgestellt ist, alte Stiche und Gemälde. Der behagliche Hausrat früherer Jahrhunderte ist durch hervor-



Panorama von Thun, anno 1838  
Vue d'une partie de la Ville de Thunne,  
dans le Canton de Berne

Stich von J. W. Vobach, 1777-1803

Stadt Thun um 1751.

ragende Stücke vertreten. Es wurde auch möglich, ganze Bauernstuben einzurichten. Das Oberhasli, das Simmental, Spiez, Grindelwald und das Frutigtal sind durch alte Stuben mit eingelegten Tischen und Truhen, mit bemalten Schränken und Betten, mit geschnitzten Stabellen und Kredenzen vertreten. So sieht man ein wirkliches Heimatmuseum, in dem die alten Zeiten wieder lebendig werden. Der Wappenteppich Karls des Kühnen, der 1476 von den Eidgenossen bei Grandson erbeutet wurde, erinnert an eine Glanzzeit schweizerischer Geschichte. Doch auch die altrömischen Funde fehlen nicht. Man weiß sogar, daß sich in Ullmendingen bei Thun ein römisches Mithras-Heiligtum befand.

Man kann sich kaum etwas Schöneres denken, als bei einer Reise in das Thunerseegebiet oder in das Berner Oberland im Schloß Thun und seinem reichhaltigen Museum zu verweilen. Herr Dr. Hans Keller, ein Sohn von Herrn Konserverator Gustav Keller, der sein Amt schon mehr als 10 Jahre hingebend versieht, hat sich in archivalische Studien vertieft, und ihm verdanken wir ein von seinem Vater mit wertvollen Handzeichnungen illustriertes, lehrreiches Büchlein „Schloß Thun, Geschichte eines bernischen Amtssitzes“, weiter eine Broschüre „Die Geschichte des historischen Museums im Schloß Thun“, sowie einen Führer durch die Sammlung. Dieses Frühjahr hat er wieder eine Druckschrift veröffentlicht „Der gnädige Herr Landvogt“, die manchem Leser Freude gemacht hat.

E. F. B.

## I der Feriekolonie.

Es Erläbnis us myner Schuelznt, anno achtenachzg.  
Bon Frieda Brunner-Brändli.

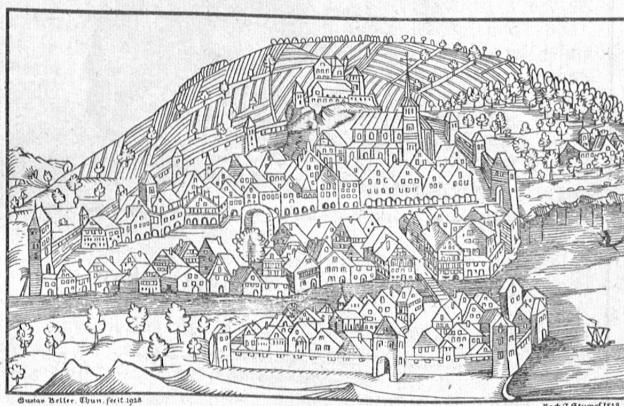
Es isch mer grad, als wär's erst gester gsi, und  
nid vor vierevierzig Jahre scho.

I bi mit däm Bricht us der Schuel heich, der  
Lehrer woll mi mit näh i d'Feriekolonie, will es anders  
Meitschi, wo isch ngschrie gsi, plötzlech drank worden  
isch und nid het schöne mitgah. I sing e so ne Bleidmus —  
het der Lehrer gseit — und müsch jiz eisach einisch  
mit uf Riggisbärg. —

Daheim dr Vater, isch nid rácht overstande gsi.  
Es heiges gwüß anderi viel nötiger und mi ghönni me  
i de Ferie guet daheime bruche, für die Chlyne z'goume.

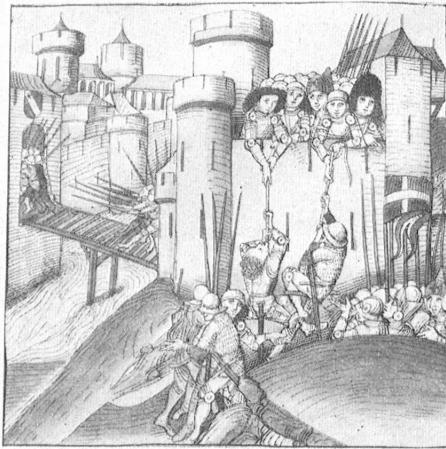
Wär d'Schuld isch gsi, daß i du zlezt doch no  
mitghönni ha, das hani nie vernoh, aber es wird scho  
müs liebe Müetterli gsi sy.

Am Abe hets mer ds Reisgöferli padt und am  
andere Morge bini mit ere Ruppele Meitschi usfeme



Die Stadt Thun.  
Nach J. Stumpf (1548).

Leiterwage Riggisbärg zuegfaire. — Vo däne Meitschi hani gar nid mängs kennt und es isch mer nid rächt wohl



Gustav Heller, Illustration

Nach d' Berner Schölling

### Die Berner werden in das Schloss Thun hinaufgezogen.

(1. November 1322)

Nach Diobold Schöllings Speizer Chronik von 1480-1484  
(Stadtbibliothek Bern.)

gſi bynne. Si hei mer underwägs erzellt, es ſngi fein z'Riggisbärg, der Wald hng nach und mi dhönni a jedem schönen Tag ga ärdbeerele und am Abe gäbs de mängisch Aerdbeerschnitte oder Aerdbeeri mit Nydlen und Zuder! Uf das hani mi natürleh gfreut. Aber öppis anders het mer weniger gſalle: Mi müeſi ſech am Abe im Aebzimmer unden abzieh und im Hemmli über ne Leiteren-uf, under ds Dach ga ſchlaſe. I ha bymer fälber dänkt, das wärd gloge ſu, die wölle mer das nume agä — und i ha nüt druf gſeit. — — —

Ach, wes nume nie Nacht würd, hani dänkt, woni mit öppen drybg andere, größere und chlynere Meitschi amene lange Tischt Snacht gäſſe ha.

Iſt chunts de — iſt gſehſch es de, het mer bald diſt bald es anders zueküſchelet — und richtig, es isch e ſo cho.

Mir hei no chly müeſe hälſe i der Chuchi und nachhär het der Lehrer d'Ordere gä für i ds Bett, mir ſngi doch müed vo der Reis. Alles häre het nüt abtreit. „I ds Aebzimmer mit ech, i hume nahe.“ — Mir isch jaſch gſhmuecht worde. — I ha mi i ne Egge gſeit und i eis Loch nne gluget, derwyle ſich die Meitschi hei aſa abzieh wie ds Byſewätter. — — —

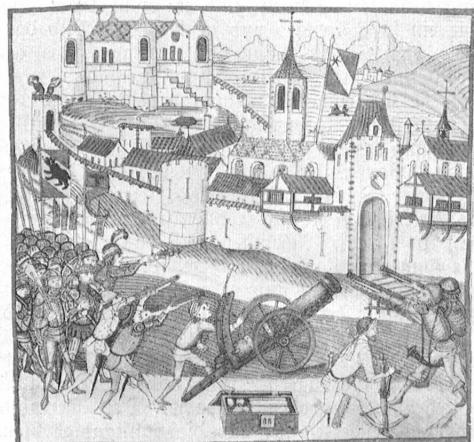
„Mach doch, ſo ſymer fertig, wenn er chunt“, ſo bini agruret worde vo rächts und vo links, und wo der Lehrer cho iſch, het er mi gfragt, ob i öppen i de Chleider i ds Bett wöll?

Nei — hani gſeit, aber i wöll mi überobe abzieh, daheim tueg i mi o i der Schlafſtuben abzieh. Da hei di andere grēdiuse glaſet: das iſch drum kei Schlafſtubbe, das iſch numen e große Escherig, wo me am Bode ſchlaſe mues, uſ Heumatraze! — — —

Mir ſy zweu Bächli über d'Baden abe grunne und der Lehrer het aſa Bedure ha mit mer.

„Lue — seit er — dobe iſch gar leis gäbigs Plätzli für d'Chleider, drum müeſet er ſe, jedes a ſym Plätzli, da uſem Bank ſchön zwäglege; und wens öppen einiſch i der Nacht chäm cho gwiſtere, ſo müeſt jedes uſſtah und cho ſys Būnteli Chleider uſen Arm näh und zum Hus us mit, wills gärn tuet vſchlah uſ em Land.“ — — —

Wohl, das iſch grad no Wasser treit gſi uſ my Mühli! I ha ghület wiene Schloßhund — der Lehrer het nüt meh dhönnen aſa mit mer.



Gustav Heller, Illustration

Nach d' Berner Schölling

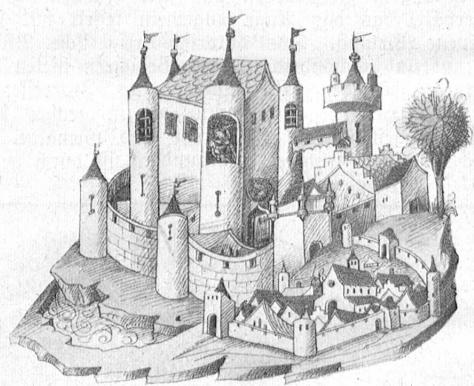
### Die Belagerung der Stadt Thun durch die Berner.

(Juni oder Juli 1340)

Nach der Berner Chronik des Diobold Schölling von 1480.  
(Stadtbibliothek Bern.)

„Machet iſt, daß der uſe dhömet“, ſeit er chybig zu däne halbabzogne Meitsli, „i chume inere Halbſtund cholute, ob der ſchlaſet. Und du“, ſeit er zu mir, „mach de daß de undere biſh, ſüſch verzelleni der de öppis anders!“ Dermit iſch er uſe.

I ha mi gleitig aſa abzieh und derby hani en Ueberraſchig erlält, wo niemer vonech errate ha. — I bi nämlech daheim ſo ziemlech us myne Hemmeli uſe gwachſe gſi, ſi ſy mer bloß no bis zu de Chneu cho (hütztag trage zwar nidemal d'Froue längeri, aber das iſch drum denn no anders gſi). I ha mi gſcheniert i myne churze Hemmeli, jedesmal,



Gustav Heller, Illustration

Nach d' Schölling

### Der Brudermord im Schloss Thun.

(31. Oktober 1322)

Nach der Berner Chronik des Benedictus Todesbalden von 1480.  
(Kantonsbibliothek Zürich.)

wenn i i ds Bett oder uſgſtande bi daheim; d'Muetter het mer ſho neu i der Arbeit gha, aber ſi iſch geng nüt derzue cho, ſe fertig z'mache. — I ha also ſho gwüſt,

warum i mi nid vor den andere, oder sogar vorem Lehrer ha wöllen abzieh.

Aber jis bini imene neue, lange Hemli dagstande, es isch mer wäger bis halb uf d'Waden abe ghangen! Gschwind hani i mym Göferli nachegluegt, — richtig, da sy no drü gluchi, neui Hemli npadt gsi. Mys guete Müetterli! Es mueß se i der letzte Nacht no fertig gnäht ha und am Morge hani i myr Schlafstürmi und i mym Reisefieber nide-mal gmerkt, daß i es neus agleit ha. — Tis hets mer gwohlet, poch tuusig! I parne Gümppe bini über ds Stägli uf (es isch gar kei Leitere gsi, wie mer die Meitscheni aggä hei) und überobe het mer es liebs Bekannts grüest und mer es Plätzli parat gha uf syner Matraze.

O weh, das het mi es herts Bett dunkt und i ha lang nid chönne neschlaf.

Um breite, wiße Chemi z'mitts im Eschterig isch es brönnigs Petrollämpli ghangen, mit eme glänzige Bläsch-schild hindedra; das het mer, wie ne grüslige Schyngueg, grad i d'Auge zündet. Woni mi uf die anderi Snte fehrt ha, so het mer der Bollmond Grimasse gschnitte zum offene Eschterigfänster yne. — — —

„Was hesch o geng e so z'nusche? Häß di doch einisch still, dämäg ha me ja nie neschlaf“, so hets tönt vo rächts und vo links und woni gseit ha, bi üs daheim wärdi ds Liecht glöscht, wenn mer im Bett singe und dämäg chönn i eisach nid neschlaf, da het mi e Stimm usem hinterste Egge gluegt z'tröste: „Häß nume chly Geduld, der Lehrer wird wohl ghy cho löfche, färn isch er albe scho cho, bevor me nume rächt im Bett gsi isch.“

Tis het imenen anderen Egge es großes Meitschi afa reklamiere: der Lehrer bruchi nüt da ufe z'ho, weme im Bett singi, das verbätt äs sich de und überhoupt chönn äs jis das Fozellämpli grad sälber cho löfche, ät wärd de scho merle, daß er nüt meh da obe z'tüe heig, wenns fyshter sing. — Derna isch es us sym Egge vürethet, wie ne lange, wiße Geischt, ohni numen am Boden agho. Uf däne Bode-bett isch es gloffe, vo einer Fuechete über die anderi. Ghy het es Meitschi gweizet, es sing ihm uf ds Agerstenou trappet und es anders het afa lachen und gugle, wills ihns a de Fuechohle fuzelet heig, wo das wiße Gschpänt ihm über d'Fuechete gloffen isch. Es dritts und es vierts het brüelet wie lätz: gang ahe, du loufisch eim ja übere Buuch! — — —

Schwnget jis, süssch höiter de luege wienes ech geit, meineter öppen, i woll myni Füeß voll Spryze vo däm unghobleton Egsterigbode? Neberhoupt soll doch das Lämpli löfche wär wott, das schiniert mi kei Brosme! Dermit hert es sich um, verlyret sich inere Wuldechi und flügt so läng es isch über ne Zylete chlyneri Meitschi yne, wo scho halb neschlaf gsi sy. Tis hets es Gschrei ggä, wie wenn me miteme Mässer uf je z'Dorf wär.

Zwee Lehrer sy mitenand cho d'Stägen uf z'springe. E festli Hand het das lange Rosi bim Hemlrügge paßt, äs springt uf und dervo und e grüselige Dreiangel i sym murbe Hemli het hinder ihm nachgwäält, wie ne lahme Fäcke. — — —

Wo ändlech alles isch beruehiget gsi, ds Lämpli glöscht und d'Lehrer wieder dunde, so brummlet ds Rosi toubs us sym Egge vüre: dummi Doggle, was der sint, so ga z'mögge für nüt u wieder nüt. Aber wartet nume, morn mueck mer es neus chouffe!

Antwort hets keini da druf überho, und so isch ändlech der erst Abe vo de Riggisbärgerie ine rüehjegi Nacht übergange.

Z'mondrisch isch e schöne Tag gsi und üsi zwe Lehrer sy mit üs ga spaziere; me isch ine feini Aerdbeeri blütti cho und will mer keini Chörbli und nüt hei binis gha, hets gheike: ässet, so viel der möget. Das hetis gsalle!

Os nächstmal, wo mer i d'Aerdbeeri sy, het jedes es Heimbärgerchacheli mitgno und die Größte hei Bläschpinte gha, wo mir Chlyne üsi volle Chacheli dry usglärt hei.

Denn hets zum z'Macht Aerdbeerihsnitte ggä und das isch ds feinste z'Macht gsi, vo der ganze Ferie.

Os Wälder het nämlech der ander Tag scho umgeschlag. Berscht hets i der Nacht afa gwittere. Mir hei alli abe müeze i ds Aehzimmer und is schnäll alege. Nachhär het jedes müeze näbe ins Göferli oder Reischörbli stah. Mit däm müeze me de schnäll schnäll usespringe, wenn der Blik uschlat — hets gheise. Der Lehrer isch bnyis blibe. Er het e groki Bible ufe Tisch gleit und is drus vorgläse. Die längersi erger hets blikt und tonneret, wie wenn der jüngst Tag chäm und öppe zähe Thinder hei pläret und nach der Muetter grüßt. — — —

Aendlech hets du afa rägnen und ds Blize und ds Donnere het nahdina usghört.

Mir hei wieder ufe chöne uf üsi Bodebett und es isch mer, i ghöris hüt no döpperle, wie mit hunderttuusig fyne Hämmertli, uf däm große Ziegeldach über üsne Chöpfe. — Am andere Morge him Erwache hets geng no döpperlet uf de Ziegel, nachhär hets der ganz liebläng Tag und fasch die ganzi Ferien us geng gränet. Mir hei niene hi meh chönne und mi het im Huus und um ds Huus ume sich Zint vertrieb mit Spiel mache und mit Singe.

Ueli zwe Lehrer hei met mängisch stundelang nüt gsch und die Große hei agfange die Chlyneri z'regiere und z'fioniere. Ganz bsunders ds Größte von allne, das lange Rosi, isch e grüslegi Regante gsi. Es het die Chlynschte geng vora i ds Bett gjagt; heitertags hei si ds Sädel müeze, wenn die Größere zum Aexüsee no Mässer puzt hei i der Chuchi unde.

Ig sälber ha no nid zu de Große zellt, i bi so zwüsche düren Eis gsi und geng es Biheli en Eispanner. Die Große hani vielleicht e chly benydet und de Chlyne hani stillvergnügt zuegluegt, wenn si jedes miteme Baje i der Hand, über d'Stägen-uf sy. Os Letzte het gwöhnlich vergässe, die Türe mitem härsförmige Heiterloch zueztue; de hani dären e ghölige Schupf ggä und bi den andere nahe, där d'Stägen-uf.

Es isch de öppe no chly über die Große gschumpfe worde, ganz bsunders über ds lange Rosi, die tuusigs Regante. Die Chlyne hei ihns grüusli usem Zug gha und wo inere Nacht einisch das Malheur passiert isch, daß under däm schwäre Meitschi es Basen abenander und i Stüdi verfahren isch, so het e leis verrate, weles daß der gspalte Hafe grad just vor Rosis Fuechete het zwäggstellt gha. — — —

Os Rosi natürlech het „Mordio“ brüelet und sogar e chly bliuet, bis daß ihm öpper mit emene Zwächeli isch cho verbinde. Die Chlyne hei sich müüslistill gha, aber der der Tag, wos gheize het, ds Rosi dörfi nid usflah, süssch chönnts de wieder afa bliuet und besseri lang nid, da isch eis, gwüh fasch ds Chlynschte, zueniham uf d'Matraze glässe und het ihm us „Rosa von Tannenburg“ vorgläse, so lang, bis daß ds Rosi nümme het möge lose.

Die andere hei im Verstedte guglet und hei der „Regante“ ds Malheur nid vergönnt. — „Hüt ha sinis einisch nid regiere, d'Rosie“, so hei sie enander i d'Odre küschelet und am Aben isch me ne ganzi Halbstund später i ds Bett als gwöhnlich.

Z'morndrisch isch ds Rosi wieder zwäg gsi und het mit üs chönne heizue fahre. Es het nid so übermüetig ta wie gwöhnlich und isch fürzündrot worde, wonihns e Lehrer gfragt het, ob es sym zämmekrute Thron tüegi nahe-studiere.

Die Ferie het äs allwäg o nie vergässe.

## Bom Hoffen lasse nimmer!

I.

Vor etlichen Jahren sah ich sie zum erstenmal. Sie war jung, kaum 17 Jahre, blond und schlank gewachsen, und zart wie die Schneeglöcklein, die draußen in den Beeten blühten. Aber froh blachte sie um sich, grüßte mich lachend: „Guten Tag, Schwesterlein, nicht, wir sagen uns „Du“?